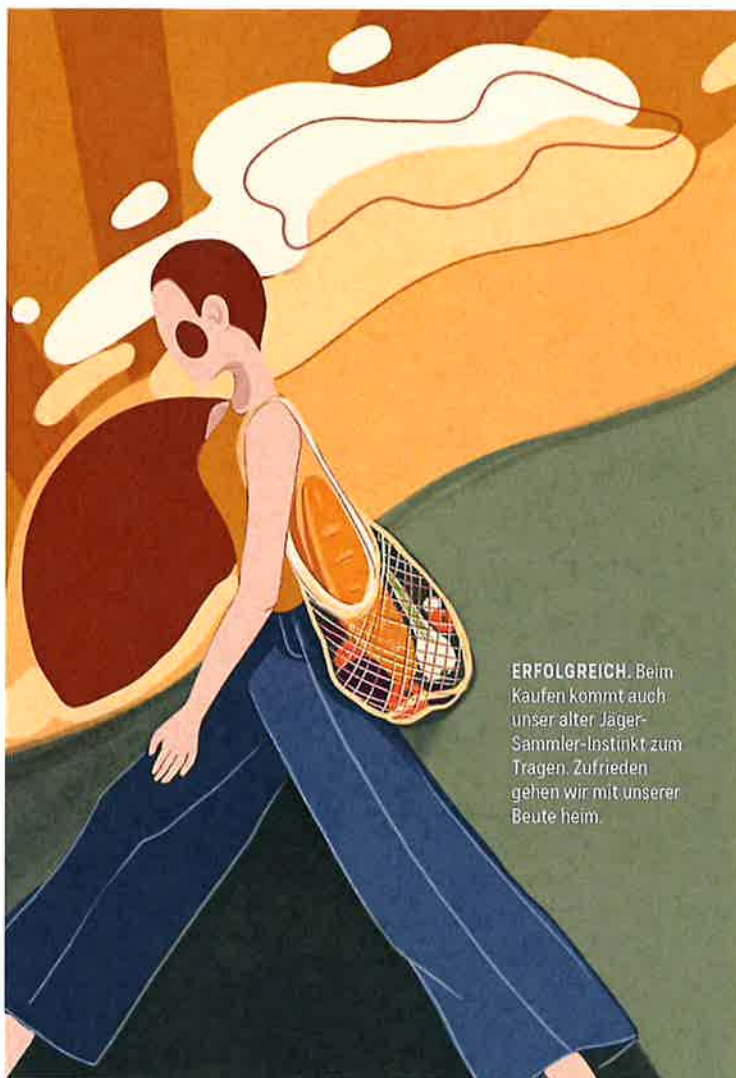


„Der Mensch ist nicht zuletzt deshalb an der Spitze der Nahrungskette, weil er Dinge besitzt und sie zu nutzen weiß“, sagt **Bernadette Kamleitner.**

### WIE ABER PASSEN SEIN UND HABEN ZUSAMMEN?

Wir sprachen mit der Konsumforscherin über die Freuden und Leiden unseres Besitzes und den wahren Wert der Dinge.



**ERFOLGREICH.** Beim Kaufen kommt auch unser alter Jäger-Sammler-Instinkt zum Tragen. Zufrieden gehen wir mit unserer Beute heim.

# WAS BRAUCHEN WIR WIRKLICH?

**W**enn Prof. DDr. Bernadette Kamleitner, Leiterin des Instituts für Marketing und Konsument:innenforschung an der WU Wien, ihrem kleinen Sohn zu viele Duplo-Steine hinlegt, verliert er die Lust am Spielen. Zu viel des Guten überfordert. Und so geht es uns auch als Erwachsene. Nur Dinge, zu denen wir eine Beziehung aufbauen konnten, machen Sinn und Freude. Alles, was nur herumsteht, sich im Kasten türmt, ungebraucht auf seinen Einsatz wartet, belastet und gehört eigentlich entsorgt. Besitztümer per se seien aber keinesfalls schlecht oder böse, wie die Konsum-Expertin betont. Sie geben

uns Möglichkeiten, die wir sonst, mit bloßen Händen, reiner Körperkraft, nie hätten. Und sie tun der Seele gut, indem sie uns an liebe Menschen oder gute Zeiten erinnern, unsere Sinne erfreuen oder uns bei der Abgrenzung zu anderen helfen. Denn ich ziehe mich individuell an, besitze bestimmte Bücher und signalisiere den anderen damit, wer ich bin. Und ja, weil wir Handys benutzen, konnten wir auch folgendes Gespräch über die Beziehung zu Dingen, ein durch die Corona-Krise verändertes Kaufverhalten und über das Zusammenspiel von Sein und Haben führen.

**„MAN MUSS BEI DINGEN DARAUF ACHTEN, DASS JEDES SEINEN SINN UND PLATZ HAT.“**

*Eine Durchschnittseuropäerin besitzt in etwa 10.000 Dinge, heißt es. Nur die wenigsten benötigt man wirklich zum Leben. Warum häufen wir so viel an? Ist unsere Natur auf Besitz angelegt?*

**KAMLEITNER:** Diese ominösen 10.000 sind einfach eine Zahl. Worauf immer sich das konkret bezieht, ob da jedes Taschentuch mitgerechnet wird, weiß ich nicht. Tatsache ist aber, dass die meisten sehr viele Dinge haben, mehr als man braucht. Und was die menschliche Natur betrifft: Ja, sie ist auf Besitz angelegt. Denn dass wir Menschen an der Spitze der Nahrungskette stehen,

ist nicht zuletzt der Tatsache zu verdanken, dass wir Dinge besitzen und diese auch benutzen können.

*Werkzeuge zum Beispiel...*

KAMLEITNER: Genau. Wir können Bäume fällen, Steine spalten. Das wär nicht möglich, wenn wir nur unsere bloßen Hände hätten. Aber auch dass wir beide jetzt miteinander telefonieren, funktioniert nur, weil jede ein Handy hat. Wir sind in einem warmen Raum, weil wir in Wohnungen leben, in denen Heizkörper stehen. Wir haben Decken, Pullover und eine Kaffeekanne. Besitztümer sind essenziell für uns. Sie erlauben uns auch, uns voneinander abzuheben. Was ich anziehe, wie ich mein Zuhause eingerichtet habe, all das sagt aus, wer ich bin und was mir wichtig ist. Besitz spielt also eine ganz zentrale Rolle für das Menschsein. Nur zu viel des Guten ist, wie immer, schlecht.

*Man kann die Sachen dann ja auch gar nicht mehr schätzen, oder?*

KAMLEITNER: Ich seh es bei meinem kleinen Sohn. Wenn ich dem zu viele Duplo-Steine gleichzeitig gebe, hat er keine Freude mehr daran, damit zu spielen. Man muss bei Dingen darauf achten, dass jedes seinen Platz und seinen Sinn hat. Hab ich zu viel, funktioniert das nicht, und ich fühle mich überfordert.

*Jede:r von uns hat genügend Dinge, die daheim nur rumstehen oder die Kästen anfüllen. Der ganze Krimskrams, die viele Deko ...*

KAMLEITNER: Es gibt natürlich durchaus viele Sachen, die relativ gedankenlos angehäuft werden. Wo uns nicht mal auffallen würde, wenn sie nicht mehr da wären. Warum? Weil wir keine Beziehung zu ihnen haben, denn genau darauf kommt es an. Wenn ich ein Bild aufhänge, und jedes Mal, wenn ich es anschau, bereitet es mir Freude, dann stiftet das Nutzen, wie es so schön heißt. Egal wie billig oder teuer es war. Wenn mich die Vase im Kasten jedes Mal an die liebe Freundin erinnert, mit der ich sie zusammen gekauft habe, dann erfüllt auch sie ihren Zweck. Und wenn ich einen Stein am Strand eingesammelt hab, weil er mir einfach gefallen hat, versetzt er mich gedanklich in den Urlaub zurück.

*Es gibt also, neben der Nützlichkeit eines Gegenstandes, die emotionale*

*Komponente. Ganz klar. Und für alle anderen Teile muss dann eigentlich die Aufräumerin Marie Kondo her?*

KAMLEITNER: Ja, die hat das sehr gut erkannt. Sich bei den Dingen, die sich angehäuft haben, zu fragen: Was bedeutet das für mich? Habe ich mit dem Teil eine Verbindung, eine gemeinsame Geschichte? Ist es meins geworden oder ist es nur irgendeins? Man nennt das auch den psychologischen Besitz. Wenn der nicht da ist, dann weg mit dem Zeug! *Wie kommt man überhaupt zu so vielen Dingen, die man nicht braucht?*

KAMLEITNER: Manche kriegt man geschenkt ... *(lacht)*

*... andere kauft man vielleicht nur, weil Kaufen per se ja auch etwas Schönes ist.*

KAMLEITNER: Beim Kaufen werden bekanntlich Glücksgefühle ausgeschüttet, das merkt man ganz besonders bei Impulskäufen. Da meldet sich auch immer mal wieder der alte Jäger und Sammler in uns, der sich über Schnäppchen freut. Ha, jetzt kann ich wieder ein Stück Beute mit nach Hause nehmen. Aber es ändert nichts daran, dass dieses zufällig erstandene Ding für mich meist nicht so viel Wert hat, weil es in meinem Leben keinen großen Platz hat.

*Also lieber Hände weg von Schnäppchen?*

KAMLEITNER: Sagen wir so: Wenn ich eine T-Shirt-Sammlerin bin, dann werde ich mit dem 350. auch noch happy sein. Denn ich weiß mit jedem

etwas anzufangen. Jedes trägt seinen Teil zur eigenen Kollektion bei. Bin ich keine Sammlerin, wird mit jedem weiteren Oberteil der Stress nur größer. Denn ich stehe vor dem Kasten und muss mich entscheiden, welches ich jetzt anziehe. Und fast keines hat mehr Bedeutung. Die Erfahrung, dass die Auswahl eines Kleidungsstückes auch Freude machen kann, habe ich dann nicht mehr.

*Wann hätten wir die denn?*

KAMLEITNER: Je öfter ich etwas angezogen habe, desto mehr Erfahrungen verbinde ich mit dem Teil. Als ich das anhatte, habe ich den und den kennengelernt, war ich auf diesem und jenem Event – ich und das Kleidungsstück haben eine gemeinsame Geschichte. Es ist zu etwas Besonderem geworden.

*Frei nach der alten Weisheit: Weniger ist mehr. Der Sinnspruch gilt aber nicht, wenn es um materielle Werte geht oder um Geld. Je mehr jemand davon hat, desto mehr zählt er doch in weiten Teilen unserer Gesellschaft, oder?*

KAMLEITNER: Das ist historisch gesehen schon immer so gewesen. Denn das Überleben ist davon abhängig, ob man ausreichend Ressourcen heranschaffen kann. Ob man genug hat, um seine Familie durchzubringen. Dinge von Wert geben potenziell Sicherheit und sind ein Signal nach außen. Eine Reflexion der Fähigkeiten einer Einzelperson oder auch einer Gruppe, dass man es sozusagen geschafft hat.

*Manche Menschen haben so viel Geld, dass sie es in diesem Leben nicht mal mehr ausgeben könnten.*

KAMLEITNER: Stimmt. Aber es kommt ja noch etwas dazu: der Status. Der spielt in allen Gesellschaften eine Rolle. Wir haben implizite Hierarchien, und die Leute wollen gerne an der Spitze sein. Konsum hat weiters natürlich auch eine Kompensationsfunktion. Wenn ich mich schlecht fühle oder minderwertig, kann ich mir auch mal was kaufen, damit ich mir wieder höherwertig vorkomme. Aber klar, zu viel Besitz ist in jeder Form eine Belastung. Schon die erwähnten T-Shirts, die man nicht verwendet, sind es. Wenn sie einen immer anschauen und fragen: Wann trägst du mich endlich? Geld ist da noch unkomplizierter als Besitztümer, denn das



**„Dinge von Wert geben potenziell Sicherheit und sind ein Signal nach außen, dass man es geschafft hat.“**

BERNADETTE KAMLEITNER, 42,  
KONSUMFORSCHERIN

# 10.000 DINGE HAT JEDER IM SCHNITT ZU HAUSE. VOR 100 JAHREN WAREN ES NUR 180. MAN KAUFTE MEHR NACH NUTZEN UND WENIGER AUF PUMP.



» wird nicht schlecht und kann sich quasi von selbst vermehren. Alles andere wird nicht besser mit der Zeit. Man muss sich darum kümmern, es reinigen, warten, waschen, abstauben, renovieren, einen Platz dafür finden. Aber natürlich kann auch die ständige Beschäftigung mit Geldanlagen, Kursen eine Belastung sein.

*Verdirbt nun Geld den Charakter?*

KAMLEITNER: Kritisch wird's, wenn man meint, durch Geld und Besitz besser zu sein als die anderen. Und wenn man nie genug zu haben glaubt, sich immer nur nach oben orientiert, wo es immer welche geben wird, die noch mehr haben. Dann ist man vielleicht wirklich nicht der sympathischste und zufriedenste Zeitgenosse. Es gibt aber auch viele reiche Leute, die helfen, spenden und der Menschheit aufrichtig zurückgeben.

*Was bedeutet für Sie dann das sprichwörtliche „Sein und Haben“?*

KAMLEITNER: Ich sehe das als wechselseitige Beziehung. Wir erwerben Dinge, um zu demonstrieren, wer wir sind. Wenn ich eine Gucci-Handtasche trage, also HABE, sagt das etwas darüber aus, wer ich SEIN will oder bin. Genauso wie ich ein Signal aussende, wenn ich im Jogging-Anzug auf die Uni gehe. Der Besitz wirkt auch auf mich zurück. Wenn ich einmal einen Ferrari gefahren bin, komme ich mir in anderen Autos womöglich langsam – zu langsam – vor. Die Erfahrung hat also etwas mit mir gemacht. Es gibt immer ein Zusammenspiel von Besitz und Identität.

*Der berühmte Psychoanalytiker Erich Fromm trennt in seinem Werk aus 1976 „Haben oder Sein“ die beiden Begriffe bewusst durch ein ODER. Einer zunehmend nach Besitz strebenden, konsumorientierten Gesellschaft stellt er die menschenbezogene Haltung des Seins*

*gegenüber, in der Besitztümer eben keine große Rolle spielen. Wie sehen Sie das?*

KAMLEITNER: Diese beiden Geisteshaltungen unterscheiden sich darin, welche grundsätzlichen Ziele Menschen verfolgen. Geht es darum, möglichst viel zu haben oder möglichst intensiv zu sein? In der Quintessenz plädiert Fromm dafür, dass Haben um des Habens willen für das Individuum und die Gesellschaft schädlich ist. Dem kann ich, basierend auf allen mir bekannten Forschungsergebnissen nur zustimmen. Solange ich Dinge deshalb besitze, weil sie mich in meinem Menschsein und in meinen Aufgaben unterstützen, helfen sie mir beim Sein. Es ist damit auch bei Fromm nicht das Ziel, nichts zu haben, sondern mit Verantwortung zu besitzen. *Das ist wohl auch mit der Aussage „Geld allein macht nicht glücklich“ gemeint!?*

KAMLEITNER: Ja, das stimmt und ist sehr gut nachgewiesen. Davon abgesehen sind soziale Kontakte viel wichtiger, und dass das, was man macht, auch Sinn stiftet. Das sind Prädiktoren, die in Sachen Glückseligkeit deutlich stärker sind als Geld. Aber ein gewisses Maß an Ressourcen braucht man, um Sicherheit zu haben. Wenn ich jeden Tag überlegen muss, wovon ich das nächste Essen oder die Miete zahlen soll, lebe ich in ständiger Sorge. Da kann Geld sehr wohl glücklicher machen. Ganz abgesehen davon, dass Besitzlosigkeit schnell zu Abhängigkeit führen kann.

*Die Corona-Krise hat ja da auch ihre Spuren hinterlassen. Viele haben ihren Job verloren, mussten in Kurzarbeit. Hat sich das Kaufverhalten verändert?*

KAMLEITNER: Schon. Weil sich eben die finanziellen Möglichkeiten vieler geän-

dert haben. Abgesehen davon hat es aber auch ein allgemeines Umdenken gegeben. Viele überlegen einmal öfter, ob sie etwas brauchen oder nicht, weil sie ja mit ihren Dingen in den Lockdowns eingesperrt waren. Da spüre ich besser, ob ich ein gutes Gefühl habe mit dem, was um mich ist. Dass Nachhaltigkeit in letzter Zeit einen absoluten Auftrieb bekommen hat, ist ein gutes Indiz dafür, dass eine größere Reflektiertheit beim Einkaufen da ist. Der Trend geht weg vom Wegwerfkonsum Richtung Regionalität und Langlebigkeit. Befeuert wird das noch von der momentanen Inflation und den Verknappungen auf der Angebotsseite. Es gibt diverse Lieferschwierigkeiten, und das zeigt, dass eben nicht mehr alles uneingeschränkt und selbstverständlich verfügbar ist. Die beste Basis für ein Umdenken in Sachen Konsum.

*Das Online-Geschäft wurde durch Corona jedoch gesteigert. Durch die Digitalisierung wird man noch mehr und direkter mit Kaufangeboten bombardiert als von Werbefoldern im Postkastl. Was kann man dagegen tun?*

KAMLEITNER: Den Druck rausnehmen ist eine gute Idee. Nicht gleich entscheiden. Auch wenn Anbieter das mit Messages wie „Nur noch ein paar Stück vorhanden“ oder „Das Angebot endet in einem Tag“ unterbinden wollen. Überlegen Sie mal kurz, ob Ihnen das Stück auch in drei Monaten oder einem Jahr noch Freude bereiten wird. Wie wahrscheinlich es ist, dass Sie ein schlechtes Gewissen bekommen, wenn Sie das Teil unbenutzt sehen. Und vorm Kauf auch noch mal darüber nachdenken, wie Sie es dann gegebenenfalls wieder loswerden. Da hat man meist ohnehin schon Referenzpunkte aus der eigenen Vergangenheit, an denen man sich orientieren kann.

*Stichwort Hometrainer...*

KAMLEITNER (*lacht*): Ja, zum Beispiel. Ich sollte eine Kaufentscheidung zelebrieren, darüber schlafen. Und wenn ich mich danach immer noch dazu entschließe, hab ich schon den ersten Schritt Richtung psychologischem Besitz gemacht. In meinem Kopf zumindest schon Platz dafür geschaffen. Ein guter Start in eine Beziehung.

MIRIAM BERGER ■